

Die Alpenhirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808

Autor(en): **Spreng, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **8 (1946)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-241106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE ALPHIRTENFESTE ZU UNSPUNNEN

1805 UND 1808

Die Bewohner unserer Berggegenden pflegten von jeher bei geselligen Zusammenkünften ihre Kräfte in eigenartigen, der Alpennatur angepaßten Spielen zu messen. Sie feierten ihre festlichen Anlässe durch Schwingen, Ringen und Steinstoßen; aber auch das Alphornblasen, Jodeln und Singen durften nicht fehlen. Besonders bekannt waren die Älplerfeste und die «Bergdorfet» auf dem Rigi, auf dem Brünig und auf der Großen Scheidegg. Ursprünglich entsprangen diese Veranstaltungen den Gefühlen der Dankbarkeit und der Gastfreundschaft; später galten diese Feste ausschließlich dem Spiel und Tanz.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß die Französische Revolution mit ihren Schrecken und Greueln zugleich auch die Festfreude und damit die Volksfeste in den Völkern wachgerufen hat. Mit Strömen von Blut erkaufte sich das Volk die Freiheit; zugleich gab es sich aber leidenschaftlich den rauschenden Festen hin. Das große Nationalfest auf dem Marsfeld in Paris am 14. Juli 1790, zur Erinnerung an den Fall der Bastille, blieb das Vorbild für alle ähnlichen Veranstaltungen.

Diese Feste fanden auch in der Schweiz bewundernde Nachahmung, wo nach dem Fall der alten Staatsordnung in den Märztagen 1798 die helvetische Verfassung den neugeordneten Staat zusammenhalten sollte. Im Programm der neuen Regierung waren selbst schon Nationalfeste vorgesehen, und der Minister der Künste und Wissenschaften, Stapfer, hatte die Aufgabe, dieses Arbeitsgebiet zu betreuen. Er nahm es wirklich auch sehr ernst mit diesem Verwaltungszweig; es ging ihm aber nicht darum, neue Feste zu schaffen, sondern er wollte nur die alten verallgemeinern und die ganze Schweiz daran teilnehmen lassen. Er wußte, daß in unserem Volksleben ein Keim ruhte, aus dem sich die schönsten schweizerischen Nationalfeste entwickeln ließen. In diesem Zusammenhange müssen wir kurz auf zwei große Männer des 18. Jahrhunderts hinweisen, die Minister Stapfer wohl beeinflußt haben mögen. Albrecht von Haller, Arzt, Naturforscher und Dichter, widmete sein großes Gedicht «Die Alpen» der majestätischen Pracht der unberührten Berge und ihrer biedereren Bevölkerung. Hier wird bereits der anmutigen Spiele der Bergbevölkerung gedacht:

«So sammelt sich ein Dorf im Schatten breiter Eichen,
Wo Kunst und Anmut sich um Lieb und Lob bemüht.
Hier ringt ein kühnes Paar, vermählt den Ernst dem Spiele,
Umwindet Leib um Leib und schlinget Huft um Huft.
Dort fliegt ein schwerer Stein nach dem gesteckten Ziele,
Von starker Hand beseelt, durch die zertrennte Luft.»

Auch Karl Viktor von Bonstetten schrieb in seinen Briefen über ein schweizerisches Hirtenland ein Gelöbniß echter und tiefer Liebe zur Heimat und zu den im Volke wurzelnden Sitten und Gebräuchen, wie das Charakterbeispiel unserer Älplerfeste zeige, die der Kraft, dem Mut und dem alten Schweizer Freiheitsgeist entsprungen sind.

Die Zeit der Helvetik kam aber nicht mehr zum Feiern; das große Fest des 12. April 1799 zur Erinnerung an die Errichtung der neuen Staatsordnung, zu dem bereits ein ausführliches Programm ausgearbeitet war, mußte wieder abgesagt werden, weil der Krieg ausbrach. Aber der Gedanke hatte Wurzeln gefaßt und suchte sich in den ruhigeren Zeiten immer wieder Durchbruch zu verschaffen. Diese Zeit kam, als die Schweiz nach dem Sturze der Helvetik ihre Unabhängigkeit zum größten Teil zurückerhielt. Der bernische Schultzeiß von Mülinen war es, der die Idee eines Nationalfestes wieder aufgriff und zur Tat werden ließ. Sein Wohnsitz in Hofstetten bei Thun brachte ihn mit dem Oberlande in nahe Beziehungen; er verstand und liebte seine Bewohner. Als Kommandant einer Oberländer Kompagnie hatte er sie 1798 im Gefecht bei Neuenegg besonders schätzen gelernt. Tatkräftige Unterstützung bei seinem Plane fand er beim Oberamtmann Thormann in Interlaken, beim originellen Sigmund Wagner, Kunstschriftsteller in Bern, und dann vor allem auch bei Franz Niklaus König, Maler auf dem Schlosse in Unterseen.

Als Festtag wurde der 17. August 1805, der Berchtoldstag, bestimmt. Warum diese Wahl? Es war der Namenstag des Herzogs Berchtold V. von Zähringen, des Gründers der Stadt Bern, der als Freundschaftsstifter zwischen Bern und dem Oberlande geehrt werden sollte. Sigmund Wagner übernahm es, den nicht allzu naheliegenden Zusammenhang der Öffentlichkeit zu erklären und schrieb «Der Ursprung des schweizerischen Hirtenfests zu Unspunnen».

Von Mülinen hoffte, durch ein Nationalfest im großen Stile das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen Kantone zu stärken. Im besonderen sollten die Gegensätze zwischen dem Oberlande und Bern, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer und immer wieder in Aufständen verhängnisvoll bemerkbar machten, endgültig überbrückt werden. Der Zeitpunkt schien ihm hiezu günstig, weil das Experiment in der helvetischen Verfassung, aus dem Oberlande einen eigenen Kanton zu machen, kläglich gescheitert war. — Man hatte aber auch den Wunsch, die Aufmerksamkeit des Auslandes auf die Sitten unserer Alpenbewohner und auf die Schweiz überhaupt zu lenken. Man sah in den Gebirgsvölkern immer noch eine Art «wilde, bessere Leute» im Rousseauschen Sinne, von rührender Einfalt und reinen Sitten, und ihre Schaustellung sollte erzieherisch auf die überkultivierten Bewohner des eigenen Landes und der Nachbarländer wirken.

Das Programm bestimmte Unspunnen als Festplatz; eine nähere Begründung, warum man auf diesen Ort gekommen ist, suchen wir umsonst in der Ankündigung. Man wird vielleicht diese Wahl getroffen haben, weil uns die

Überlieferung berichtet, daß auf der Burgwiese zu Unspunnen seit Beginn des 13. Jahrhunderts wiederholt am Berchtoldstage die Versöhnung zwischen dem Oberlande und Bern festlich begangen wurde. Urkundliche Beweise lassen sich hiefür nicht erbringen; ebenso können wir uns nicht genau erklären, wieso der Gründer der Stadt Bern, Herzog Berchthold V. von Zähringen, als besonderer Freund und Gönner des Oberlandes angesprochen und gefeiert wurde. Vielleicht dürfen wir annehmen, es rühre daher, weil dieser Berchthold den oberländischen Adel am Karfreitag 1191 bei Grindelwald vernichtend schlug und nachher Geschlechter aus seinem zürcherischen Machtbereich (Eschenbach — Oberhofen, Wädismwil — Unspunnen) ins Berner Oberland zog, um sich dann nötigenfalls auf sie stützen zu können.

Der Aufruf lädt alle schweizerischen Alpenhirten ein, «welche sich im Blasen des Alphorns, in dem Spiele des Schwingens, in dem des Steinstoßens, in dem Schießen nach der Scheibe mit Feuerröhren und mit der Armbrust, oder in irgend anderen dergleichen der Schweizerischen Bergleuten eigenen Fertigkeiten geübt haben», und ersucht sie, sich bei dem Oberamtman von Interlaken anzumelden. Das Hauptgewicht wird hier noch auf das Alphornblasen gelegt, und der Sieger soll «laut als König des Festes ausgerufen werden». Ganz von selbst verschob sich dann, als nur zwei Alphornbläser zum Feste erschienen, das Hauptinteresse auf das wichtigste Nationalspiel der Schweiz, auf das Schwingen. Als dritter Wettkampf folgt das Wettschießen mit Feuerröhren, aber auch für die Armbrust wird ein warmes Wort eingelegt, «denn diese Sitte sollte besonders jedem Schweizer lieb sein, da der erste Stifter unserer Freiheit, Tell, durch seine Geschicklichkeit darin, den ersten Stein zum nachherigen Gebäude unseres Ruhms und unseres Glückes gelegt hat». Wir möchten aber gleich bemerken, daß an keiner der großen Veranstaltungen von 1805 und 1808 mit der Armbrust geschossen worden ist. Im Fest von 1808 kam neu dazu das «Eierauflesen», ein Volksspiel, welches heute noch in vielen Gegenden der Schweiz bekannt ist, aber aus naheliegenden Gründen in den letzten Jahren nicht gepflegt werden konnte.

Besonderen Wert schenkten die Veranstalter der Poesie und dem Liede. Sigmund Wagner ließ Hallers «Alpen» neu drucken, «um diese dann den oberländischen Mädchen und Jünglingen auszuteilen und dadurch in ihren Seelen edlere Ideen zu pflanzen.» (Ob dieser Zweck wohl erreicht worden ist?) Größeres Interesse beanspruchte das eigens für den Anlaß verfaßte Gedicht der Frau Emelie von Berlepsch, gen. Frau von Harmes «Wecket die Töne froher Vergangenheit, ehret die Spiele uralter Zeit» (s. hinten). — Drei Volkslieder auf die Feier des Schweizerischen Alpenhirtenfestes zu Unspunnen steuerte auch der Dichter und Pfarrer C. J. Kuhn aus Sigrismwil bei. Am verdienstvollsten war die Herausgabe der «Schweizer Kühreihen und Schweizer Küherlieder» durch Sigmund Wagner.

Man hatte aber bei der Festorganisation noch Nebenabsichten, z. T. volkswirtschaftlicher Natur, die nicht so bekannt sind. Aus dem Aufruf für die

Ehrengabensammlung geht hervor, daß man gewillt ist, mehrere spanische Schafe als Preise zu stiften, um die Schaftzucht im Oberlande zu heben. Es war vorgesehen, einen der Widder gleich am Feste zu scheren, damit sich die Leute von der Trefflichkeit der Wolle überzeugen könnten. Der Festspruch von 1805 beweist dieses Vorhaben: «Der Mann das Schaf gewinnt; Die Frau die Wolle spinnt; Die Strümpfe trägt das Kind.» Auch an die Förderung des häuslichen Gewerbesinnes dachte man. Die geschicktesten Spinnerinnen und Weberinnen, welche ihre Erzeugnisse am Feste zeigen, sollten durch Medaillen und durch Portionen edlen russischen Flachsamens belohnt werden. — Ebenso wollte man neuartige Gewehre im Interesse der Wehrbereitschaft abgeben.

Der Appell schließt mit folgenden Worten: «So wird ein Fest gefeyert und beendet werden, dessen einziger Zweck ist, die alten einfachen Sitten und Freuden unserer Väter wieder unter uns aufleben und fort dauern zu machen; neue Freundschaftsbande zwischen den verschiedenen Hirtenvölkern Helvetiens zu knüpfen, vorzüglich aber das zwischen den Bewohnern der Landschaft und dem Einwohner der Städte, jenes alte gegenseitige Wohlwollen und eine holde Einigkeit wieder keimen und blühen zu machen, welchen unser Vaterland Jahrhunderte lang seine Kraft, seinen Ruhm und sein Glück zu danken hatte. — Ächte Schweizer, welchen alte Sitten ihres Vaterlandes wert sind, werden gewiß nicht versäumen, wenn ihre Geschäfte es ihnen zu lassen, wenigstens einmal in ihrem Leben dieses Fest zu besuchen. Fremde, die seit einiger Zeit wieder in unser Land, die schönen und erhabnen Naturscenen zu bewundern kommen, werden vielleicht, wenn sie die Nachricht von diesem Feste erfahren, ihre Reisen so einrichten, daß sie demselben beiwohnen können. Die Gegend von Interlaken bietet ihnen viel Gemächlichkeiten dar, um daselbst im Schoos der romantischen Landschaft leben zu können. Mit alter schweizerischer Herzlichkeit wird jedermann daselbst aufgenommen werden.»

Die hingebende Arbeit der Initianten trug reichlich Früchte; die Veranstaltungen vom 17. August 1805 und 17. August 1808 nahmen einen glanzvollen Verlauf; sie waren nicht nur in kultureller, sondern auch in volkswirtschaftlicher Beziehung von weittragender Bedeutung. Diese Feste begründeten den Weltruf des Fremdenortes Interlaken im besondern und des Berner Oberlandes im allgemeinen. Wohl hatte der Reiseverkehr schon früher eingesetzt; der Saison-Betrieb aber — wie man heute zu sagen pflegt — wurde im Zusammenhang mit diesen Anlässen geschaffen. Vor 1805 gab es in Interlaken nur zwei Gasthöfe, die Reisende aufnehmen konnten: das Stadthaus in Unterseen (das heutige «Oberland-Huus») und die Herberge beim ehemaligen Kloster (das heutige Hotel Interlaken). Es war sicherlich für den Quartiermeister F. N. König im Jahre 1805 keine leichte Aufgabe, für die große Zahl der vornehmen Festbesucher geeignete Zimmer zu finden. Schon im folgenden Jahre fing man aber an, ermuntert durch die unerwartet große Zugkraft des ersten Hirtenfestes, Gasthöfe für Sommergäste zu erstellen. Bereits im

Sommer nach dem zweiten Hirtenfeste wird bewegliche Klage geführt, daß der fremde Gast in Interlaken oftmals keine Unterkunft bekomme, trotzdem 6 Fremdenpensionen zur Verfügung stünden.

Nun stellt sich uns die Frage, warum das Fest, welches man ursprünglich alljährlich zu feiern im Sinne hatte, nur zweimal stattfand? Wir können auch hierauf nicht bestimmt antworten, weil wir die Gründe nicht kennen. All die Berichte, die jede Einzelheit so liebevoll schildern, schweigen sich hierüber aus. Wir wissen nur, daß Maler König im Jahre 1809 das Schloß Unterseen verließ, um dauernd in Bern Wohnsitz zu nehmen und daß sich im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts das Verhältnis des Oberlandes zu Bern wiederum verschlechterte. — Der Geist von Unspunnen blieb aber wach; die Gedanken, von denen diese Feste getragen waren, erfüllten auch die großen Schweizer des vergangenen Jahrhunderts. Mit kraftvoller Bildhaftigkeit stellte z. B. Jeremias Gotthelf in seinen Werken schwingerische Wettkämpfe dar. In den Jahrzehnten zwischen dem Untergang der alten Eidgenossenschaft und der Errichtung des neuen Bundesstaates ist er stets überzeugt für die Erhaltung unseres alten Kulturgutes eingetreten. Auch Gottfried Keller, der der Volksseele aller Stände ein feines Gehör schenkte, schilderte das Erlebnis des eidgenössischen Schwing- und Älplerfestes anlässlich der Landesausstellung in Zürich 1859 mit dem Bekenntnis: «Man konnte das Volk einen tiefen Atemzug tun sehen. Die Schwinger aus der Urschweiz und dem Bernerland sind markante Typen, welche noch vererbte Naturkraft der tapferen und kampfesmutigen Vorfahren zu entfalten vermögen.»

Es liegt auf der Hand, daß sich auch unser Rudolf von Tavel vom Hirtenfeststoff angezogen fühlte. Am Schlusse seines Werkes «Unspunnen» bringt er in freier dichterischer Gestaltung eine köstliche Schilderung der Veranstaltung. Nirgends wird der Sinn und Zweck des Anlasses trefflicher formuliert als hier; aus diesem Grunde müssen wir an dieser Stelle die Worte des Schultheißens von Mülinen an der Sitzung des Stiftungskomitees wiedergeben:

«Mer wei jitz Liecht machen und dem Volk zeige, daß Grund gnue da isch, sech z'freue, daß es es Land het, wo's wärt isch, sech derfür z'wehre, und daß es imstand isch, sech z'wehre, ohni frömndi Hülf und frömndi Regänte. — D'Schwyz isch es Glück für d'Wält, aber nume so lang si äbe d'Schwyz blybt. Sobald si den andere Länder glych wird, isch si nümme, was si sy söll. D'Schwyz i ihrer Freiheit isch e Gottesoffebarung, und wenn men ere d'Freiheit nimmt, so isch es Wunderwärk gschändtet. Drum wei mir a d'Arbeit und im Ougschte z'Unspunnen obe ds Volk la i Spiegel luege.»

Der Unspunnen-Geist wurde dann vor allem auch im Jahre 1905 wieder angerufen, als Interlaken die Hundertjahrfeier der Veranstaltung von 1805 durch ein Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest und durch einen überaus reich ausgestatteten Umzug beging. Mehrmals fanden in Unspunnen größere schwingerische Anlässe statt, so in den Jahren 1876, 1879 und 1895.

Wenn nun heute unsere großen Landesverbände der Schwinger, Jodler

und Alphornbläser ihre Geschichte schreiben, so beginnen sie in Unspunnen. Und wenn die Heimatschutzbewegung, die im Jahre 1905 bezeichnenderweise im Kanton Bern das Licht der Welt erblickte, sich auf ihren eigentlichen Ursprung besinnt, so muß auch sie zu den Hirtenfesten von Unspunnen zurückblicken. Dies geschieht eben jetzt, wo die Schweizerische Trachtenvereinigung, die stolze und wohlgeratene Tochter des Heimatschutzes, sich anschickt, für den Spätsommer dieses Jahres in Unspunnen ihr erstes großes Treffen nach dem Kriege vorzubereiten.

Unspunnen, dieses ehemals so reizvolle Fleckchen Erde im Schatten der strahlenden Schönheit der Jungfrau ist heute aber nicht mehr ganz, was es war. Auch dieser Ort mußte der Technik und den Forderungen des Tages seinen Tribut zollen. Für uns aber, die wir helfen wollen, die gute Schweizerart und den guten Schweizergeist zu pflegen und weiter zu entwickeln, ist diese Stätte das kleine Rütli geblieben.

Hans Spreng.



F. R. König 1905